



Abend-

Zeitung.

105.

Mittwoche, am 2. Mai 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler [Th. Hell].

Drei Sonette
an den Königl. Sächsischen Kirchensänger
Herrn Filippo Sassaroli
bei seinem Abgange nach Italien. *)

I.

Es hebt ein Ton weit durch des Tempels Hallen,
Im Kyrie leis' betend angeklungen,
Im Gloria zum Preise aufgeschwungen,
Bereint im Credo mit den Gläub'gen allen

Im Offertorio gekräftigt zu erschallen,
Bis bei des Sanctus frommen Huldigungen
Des Agnus Dei milder Trost errungen,
Der festen Hoffnung ewig heimgefallen.

Und wieder dringt der Ton durch alle Herzen
In seiner Fülle, wie in sanften Klagen,
Bom Dies irae mächtig fortgetragen
Hin zu des Requiem gestillten Schmerzen,
Bis er, ein Nar, sich hebt beim Jubiläum
Und Kirchenfest im freudigen Te Deum.

II.

Das ist Dein Ton! Dein Ton! Dieß Meer der Klänge,
Du schiffstest drauf, ein sicherer Pilote!
Der Schätze viel trugst Du in Deinem Bote,
Das Gabe sich an Gabe reichlich dränge.

*) Die Mitglieder der K. S. mus. Kapelle veranstalteten am 27. April d. J. ihrem gefeierten und geachteten Collegen ein Mittagmahl zur Abschiedfeier, wobei im Namen derselben diese drei Sonette als Toast von dem Dichter vorgetragen wurden.

Du schiffstest fort auf Fluthen der Gefänge,
Und wenn es schien, als ob die Klippe drohte,
Da schwangst Du sich'rer auf die kühne Note
Und staunend sah und hörte Dich die Menge.

So wir mit ihr, in feiernder Begleitung,
Bern lauschend Deinen Nachtigall-Accorden,
So ist uns oft durch Dich ein Tonfest worden
In kunstgeübter, edler Weiterschreitung,
Und treuerschmolzen Deinem Klangmetalle
Strömt' Ein Guß aller Töne durch die Halle.

III.

Nimm jetzt von uns, da scheidend Du gewendet
Zum schönen Vaterland zurück die Schritte,
Des Dankes Gruß, den Dir aus unsrer Mitte
Schon Jeder bot und ferner Jeder spendet.

Ein schöner Zeitraum, er ist nun geendet;
So höre denn der Kunstgenossen Bitte,
Die wahre Achtung, nicht bloß Brauch und Sitte,
Dir nach in's Land der Hesperiden sendet:

Denk' unsrer dort! Wir werden nie vergessen,
Welch einen Gönner, Lehrer, Freund, Gefährten,
Welch einen Meister wir in Dir besessen,
Den so viel Kenntniß und Talent verklärten. —
Den Ruhm, den Sachsen Dir verlieh seit dreißig
Jahren,
Wird unvergänglich Dir Italien bewahren.
Th. Hell.

Der Nothhelfer.

(Fortsetzung.)

Frau Thurmann stand sehr mißvergnügt auf, denn
eine Anzahl sogenannter Nieschen oder feiner Bett-

federn hatte sich in das Reitkleid eingenistet; sie ähnelte unter den Fingern beider Mädchen, welche ihr von diesen zu helfen strebten, einer alten, eben gerupft werdenden Henne. Nun erschien auch die kleine Haushälterin und Katharine. Diese mit dem Kaffee in silberner Kanne und drei prächtigen Tassen, Jene mit huldigenden Knixen und süßen Worten, die an Menage den erwähnten Miezchen glichen; auch ward Frau Hipplein gnädig anerkannt und mit einem ähnlichen Strome vergnügt. Diese schilderte hierauf, um ihren Eifer nach Würden beachtet zu sehn, was sie zu Folge der erlittenen göttlichen Heimsuchung, seit dem gestrigen Schreckentage gedacht, gesagt, gethan und ertragen habe. Sie rühmte den herrlichen Appetit der unverhofften, ihre Speisekammer freilich bis auf drei Vöcklinge erschöpfenden, doch wieder abgezogenen Gäste und bat in Rücksicht dessen demüthiglich, für heute mit dem Wenigen was der liebe Herr Gott bescheren werde, fürlieb nehmen zu wollen. Markus, der faule Tangenichts, sey bereits von ihr mit dem Hamen ausgesandt worden, sein Heil im Teiche zu versuchen, werde aber wohl wie Sankt Petrus vergebens fischen. Für den Nothfall stehe jedoch bereits ein Schinken in der Bratröhre und die Köchin mache eben den Teig zu den Dampfnudeln ein, welche die Ungeschickte, als des Herrn Leibessen, noch immer am erträglichsten bereite.

Der gestrige Auflauer hatte die beiden ausgehungerten Jungfrauen so wenig gesättigt, daß ihnen das Wasser bei Erwähnung dieser anziehenden Hausmannskost bedeutend in den Mäulchen zusammen lief. Die Tante aber warnte, obwohl nicht allzu ernstlich, vor Ueberfluß, wollte sich an einem Süppchen oder Biermusse, an dem schönen hausbackenen Brote und der lieblichen Butter genügen lassen, die sie bei einem ähnlichen Zuspruche vor vielen Jahren hier bei Hugo's Vater genossen und, mit Respekt zu sagen, noch oft in der Erinnerung wiederkäue. Darauf aber fragte dieselbe mit fallender Stimme und aufmunternder Traulichkeit die Frau Hipplein auf's Gewissen, ob denn der Nefse auch den Werth und die Verdienstlichkeit einer so trefflichen Wirthschafterin nach Gebühr empfinde und anerkenne, welcher Schatz ihm in derselben geworden sey.

Die Kniee der Geschmeichelten berührten zu Folge dieser Honigworte fast den Boden; sie vergötterte den jungen Herrn und ergoß sich in der bescheidenen Entwicklung ihres Werthes, welche Aurelie endlich nach manchem vergeblichen Streben gewaltsam durch

die zweite Gewissensfrage unterbrach: Ob Hugo denn nichts Liebes in der Gegend habe, oder wohl gar wie viele seines Gleichen auf der Wildbahn gehe? — Gott Lob, nein! erscholl es dagegen: dem Ehrbaren liegen nur allein die Schafe und die Kühe am Herzen, der Rothsimmel gleichermaßen und Zerline die Dachs hündin, welche gestern geworfen hat.

Das höre ich gern! versicherte Aurelie; sie blickte verstohlen doch zuckersüß die beiden Mädchen an, welche jene Andeutung eben so wenig verdroß und Beide schlichen an das Fenster, denn eben schritt der heimkehrende Tugendspiegel, doch leider! einem Brummbar ähnlich, über den Hof. Er brachte, statt der vollen Jagdtasche nur ein volles, kammerschweres Herz, statt dem entkommenen Rehbocke die Ueberzeugung mit, daß ihn im Laufe der folgenden Nacht das Halloh der Räuberbande aussagen werde und der gehegte Schenkewirth wahrscheinlich ein Judas sey. — Leicht konnte Bernhard jener im gedachten Falle Zeichen geben, Schlupfwinkel öffnen, vielleicht das Haus in Brand stecken, um den heillosen Zweck der Plünderung zu begünstigen. — Ach! und dort saß Aurelie mit ihren beiden Tauben am offenen Fenster und setzte die Tasse zurück, um ihm mit der Rechten Ruchhändchen zuzuwerten und mit der Linken herbeizuwinken. Hugo war jetzt viel lieber den Räubern zu Leibe gegangen, aber er mußte das süße Salve! beachten, gute Miene zum schlimmen Spiele machen, eifrig theilnehmend nach ihrem Befinden sich erkundigen, der Hedwig und Erwinen Schönes sagen.

Schatz, sprach Aurelie nach dem ersten zärtlichen Wortwechsel: wenn Du nicht eben mit Arbeit überladen, Dich meinen Mädchen widmen und sie in's Freie führen willst, so nehme ich's so dankbar an als ob Dein Tantchen selbst von der Partie seyn könnte. Beiden geht der Genuß der schönen Natur über Alles und sie haben lange genug hinter dem Nährische gekauert, um ihn noch um eins so lieblich zu finden. — Zwar erklärte es Erwine gleich der Hedwig für unverantwortlich, den beschäftigten, unsehlbar von der Jagdpartie ermüdeten Hauswirth auch nur einen Augenblick der köstlichen Zeit rauben zu sollen, Aurelie aber sagte scherzend: Petrus, weide meine Schäfchen! und setzte, seine Wange streichelnd, hinzu: Es wird Dir um so leichter werden, da Dir die eigenen vor Allem am Herzen liegen. Ja, führe die Lämmer in die Schäferei, zeige ihnen Deine meckernden Schäge, die spanischen Böcke, dann auch das prächtige Mastvieh und die sehr rothen Kühe, welche doch, laut dem

ABC-Buche, schneeweisse Milch, Quarkkäse dazu geben. Das Pärchen kicherte und griff, während dem er es still in's Pfefferland wünschte, nach dem Hut und dem Shawl, Aurelie aber sagte: Ich halte mich indes an die Frau Hippelien — an diese Perl Deines Hauses, in der Du wie mich dünkt, ein halbes Rittergut und eine zweite Mutter besitzest.

Wer in der Ueberzeugung, daß ihm nach Sonnen-Untergange ein Aballino und sein Volk um Ruhe und Geld, vielleicht um's Leben bringen wollen, bis dahin noch zum joli coeur und ergötzlichem Gesellschafter taugt, kann sich der Seelenstärke rühmen, und Hugo that in dieser Beziehung sein Möglichstes. Der nächste Weg zur Schäferei führte durch den Garten und die Gefährtinnen verweilten, von seinem Inhalt angezogen, vor jedem in die Augen fallenden Gewächse; sie baten um Andeutung und Belehrung und nöthigten ihn fast von Schritt zu Schritte, einige Worte botanischer Weihe fallen zu lassen. Jenseit desselben aber hasteten ihre Augen auf einem gewaltigen, malerisch vom Epheu umstrickten Thurme, welcher noch unverstört und bewohnbar aus Ruinen emporstieg. Hugo entgegnete auf Befragen, dieß sey der Rest der ehemaligen Ritterburg und er habe ihn für jetzt der Familie des Schenkwrithes eingeräumt. Bald darauf eilte ein riesenlanger, Trotz dem schwülen Tage in den Mantel gehüllter Schlagodt des Weges her, er grüßte sie, er fragte nach dem Aufenthalte des abgebrannten Bernhard, erklärte sich für dessen Vetter, der ihn zu trösten komme, und ward von Hugo nach dem Thurme gewiesen. — Hart an der Schäferei lag ein Bettler, mit Lumpen bedeckt im Schatten des Strauchwerkes; Thurmann fühlte bereits im Geiste die Nordschläge des Knittels, mittels dessen er sich jetzt erhob, die jungen Herrschaften bärenhaft ansprach, begab ward und dann ebenfalls dem Dorfe zuschlich. — Jener machte seinen Damen nun die Reize der Umgebung bemerkbar, doch war es nur ein Behelf, um den Verdächtigen im Auge zu halten, welcher sich ebenfalls nach Bernhard's Wohnung hinwandte und hinter dem anlaufenden Erdreiche verschwand. Endlich hüpfen die Mädchen an's Ziel, veranlaßten den Bedrängten zu einer Vorlesung über die Schafzucht, über die Krank- und Eigenheiten dieser Thiere und ließen ihre Zärtlichkeit an den zuthuigen, sie umringenden Statistinnen der Idylle aus. Während der Heimkehr aber nahm Thurmann einen scheinbaren Fleischhauer wahr, der aus dem nahen Walde hervortretend, nach

Friedenslein wanderte und dessen eigentliches Gewerbe ihm um so klarlicher einleuchtete, da sein schwarzer, gewaltiger Hund augenscheinlich derselbe war, welcher sich am Morgen zu Sullern gefellt hatte. Er zweifelte nun keinen Augenblick länger, daß Bernhard, der Schenkwrith, ein heilloser Diebeshehler und entschlossen sey, dieser Rotte zu seinem Verderben die Hand zu bieten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der zahme Hirsch.

Der Graf Franz Anton von Sporck, Besitzer des Kukus-Bades in Böhmen an der Elbe, besaß in den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts einen zahmen Hirsch, welchem er den Namen Nickel gegeben hatte. Innerhalb des Bezirkes jenes Bades hatte er seinen Aufenthalt, und es war für ihn eine eigene Wohnung gebaut. Er fürchtete sich nicht mehr vor Menschen und nahm Brot aus ihren Händen. Das Behältniß, worin der Hafer für ihn befindlich war, wußte er mit vieler Geschicklichkeit selbst zu öffnen. Seines Gemeines bediente er sich zum Herunterschüttern der Aepfel. Auch Birnen und Kirschen liebte er sehr. Er ging Treppen auf und nieder. Auf das Halsband, welches man ihm umgelegt hatte, war er stolz. So fromm und zahm er aber sonst war, so durfte man doch zur Begattungzeit sich ihm nicht ungekrast nahen. Gewöhnlich kühlte er sich dann durch Schwimmen ab. Einst aber durchbrach er zu dieser Zeit die Umzäunung und kam in das nahe Dorf Liesenthal. Hier ward er von einem Schmied erschossen. Groß war die Betrübniß über seinen Tod. Das Fleisch ward als Trauermahlzeit verzehrt und der Balg zum Gedächtniß ausgestopft.

Der damals bei dem Grafen von Sporck lebende Dichter des bekannten Jagd- und Volksliedes: „Frisch auf zum fröhlichen Jagen!“ Gottfried Benjamin Hanke, widmete ihm ein Ehrengedicht. *)

H. Schröder, in Isehoe.

Auflösung der Doppel-Charade in Nr. 97. Vielleicht.

*) M. f. dessen Gedichte Iter Theil, 2te Auflage, S. 101 ff.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Prag.

(Beschluss.)

An einem Abende sahen wir Kurländer's „Erstes und letztes Kapitel“ und das kleine Berliner Lustspiel „Démousselle Bock“, von J. E. Mand, doch mit sehr verschiedenem Erfolg, denn das erste gefiel sehr, während das zweite am Schlusse mit Schlangenlauten begrüßt wurde. Jenes ist ein wahres Gemälde aus der Welt und wurde von Mad. Binder (Klara), Dem. Fr. Herbst (Fanny) und den Hrn. Polawsky (Bonifaz), Moriz (Wilhelm) und Ernst (Rosen) so vorzüglich in's Leben gerufen, daß es ansprechen mußte. Der Stoff des zweiten ist gewiß höchst komisch, da es gleichsam jene Pièces à tiroir parodirt, welche sonst Lachen, jetzt aber durch ihre Uebersahl und die Gezwungenheit und Unnatur der Neueren das Schrecken des Publikums erregen. Man kann sich nicht leicht etwas Drolligeres denken, als einen Theater-Director, der die angedrohte Rache einer beleidigten Schauspielerin fürchtet und daher alle Personen, die zu ihm kommen, für dieselbe maskirte Feindin hält; aber dieser günstige Vorwurf ist durch eine Unzahl von Scenen so in die Länge gezogen und schon die Exposition ermüdet den Zuschauer so sehr, daß die eigentlich komischen Scenen ihn nicht mehr in der Stimmung zum Lachen finden. Der Müllner'sche Streichl — könnte dem Stückchen sehr wesentliche Dienste leisten. Die Aufführung geschah bei einem Theile des Personals mit, bei einem andern ohne Fleiß, auch hätten ein paar Rollen ganz anders besetzt seyn sollen.

Eine recht interessante böhmische Vorstellung war das Benefice der Dem. Allram, welche uns nebst Deinhardstein's „Witwer“ mit einer recht wirksamen Uebersetzung der Hell'schen „Yelva“, vom Director Stepanek beschenkte, und Mad. Binder machte in der Hauptrolle nicht weniger Glück als in den zahlreichen deutschen Aufführungen dieses interessanten Drama's.

Aus Paris.

Am 18. April 1832.

Das Schlimmste scheint, Gott Lob! überstanden. Die Cholera fängt an etwas nachzulassen, nachdem sie diejenigen Opfer weggemäht hat, welche ihr Alter, Elend, Unmäßigkeit oder Furcht bezeichneten. Nach diesem heftigen Sturme scheint uns wieder einige Ruhe beschieden zu seyn, und wir erlauben uns daher, einen kurzen Rückblick auf die traurige nächste Vergangenheit zu werfen.

In den ersten Tagen des Uebels wollte die unaufgeklärte Volksmasse von Paris, taub gegen die obrigkeitlichen Ermahnungen und von blindem Wahnsinne hingerissen, an das Daseyn desselben gar nicht glauben, und es unterliegt keinem Zweifel, daß verdoppelte Unmäßigkeit die Hauptursache der furchtbaren Sterblichkeit war, welche Paris bis jetzt heimgesucht hat. Man hat Wahnsinnige in ekelhafter Trunkenheit sogar auf die Gesundheit der Cholera trinken gesehen. Ihre gräßliche Ausforderung ward leider nur zu schnell angenommen, und ähnliche Ausschweifende unterlagen alle. Auch rief man eben deshalb nur erst den Arzt herbei, wenn keine Hilfe mehr möglich war, und ließ sich nicht eher als halb sterbend in die Hospitäler bringen.

Jetzt, durch theuer erkaufte Erfahrung belehrt, fängt die Masse nun selbst vor dem Fortschreiten des Uebels und der Nichtigkeit der Rathschläge, die man

ihr gab, zu erschrecken an. Man eilt selbst bei den kleinsten Zufällen zu den Ärzten, die Schenken sind wenig besucht, die Sudelküche klagen, und kaum bricht die Nacht ein, als auch ganz Paris öde und einsam wird. Man hat in Paris alles aufgekauft, was nur an Flanell und ähnlichem Material zu haben war, dabei spendet man von allen Seiten den Armen gesunde Nahrung, Holz und andere Hilfe, reinigt Gebäude und Straßen, und so wird die seit einigen Tagen eingetretene Veränderung der Krankheit an Zahl und Intensität leicht erklärlich.

Leider verliert man hier und da auch Zeit und Mühe an unnütze Dinge. Dahin gehört der Vorschlag, die Luftbeschaffenheit zu untersuchen. Als ob eine chemische Analyse dazu ausreichte, und wäre es der Fall, als ob man die Luft hinreichend und vorzüglich dauernd verbessern könnte! Man schlägt Kanonenschüsse vor. Als ob die stete Luftbewegung nicht die Miasmen, welche einen Augenblick durch die Erschütterung sich theilten, im nächsten zurückbringen würde? Man müßte mehr Pulver daran wenden, als ganz Europa hervorbringen kann.

Hierzu kommt noch eine ärztliche Charlatanerie, die nun einmal nie ganz ausjurotten seyn wird. So sind leider allerdings die Krankheitsfälle zahlreich genug, aber um wie viel zahlreicher wären sie noch, wenn man nur die glücklichen Heilungen zusammenrechnete, welche meine Herren Collegen sämmtlich gemacht haben wollen. Was mich betrifft, so gestehe ich ganz bescheiden, daß ich in meiner eigenen Praxis nur einen einzigen wahrhaft constatirten Cholerafall und sechs;ehn andere lediglich während der zwei Tage gehabt habe, wo ich im Hilfs-Bureau beschäftigt gewesen bin. Dagegen habe ich eine Menge mit Koliken und Durchfall befallener Personen gesehen, von denen diese vollkommen wieder hergestellt sind. Denn diese beiden Körperleiden sind jetzt so häufig, daß es vielleicht in ganz Paris nicht zwanzig Personen gibt, welche davon gänzlich befreit geblieben wären.

Dabei hat die Furcht freilich den größten Antheil. Aber wer mag sich auch dieser bei dem steten Anblicke dieser Vorkehrungen, wo fast jeder Wagen zum Leichenwagen wird und man täglich die Opfer der Seuche nach den Zeitungberichten sich mehren sieht, enthalten?

Doch ich schließe diesen Bericht mit einem guten Rathe, den ich hier Allen ertheilt habe, mit denen ich in Berührung kam. Kein Nahrungsmittel ist an sich selbst schädlich, nur Verderbniß oder Uebermaß können es dazu machen. So kann ich mich selbst zum Beispiele aufstellen, der ich, trotz der größten Anstrengungen, mich vortrefflich befinde. Ich habe in meiner gewöhnlichen Lebensweise nicht das Geringste geändert. Ich verschmähe keine Speise, die ich sonst aß. Ich glaube, daß Geflügel, Fisch, Gemüse und selbst Salat nichts absolut Schädliches haben, vorausgesetzt, daß man sich mäßig und nicht allein von ihnen nährt. Ich trinke Wasser vor wie nach und erlaube mir nur zuweilen ein Glas guten Wein. So leben auch alle die Meinen, und wir sind keinen Augenblick in Angst gewesen. Trotz meiner ärztlichen Gelehrsamkeit halte ich folgendes Recept für das beste Bewahrmittel gegen die Cholera:

Nimm Wärme,	. . . . .	40,
Reinlichkeit,	. . . . .	5,
Mäßigkeit,	. . . . .	1,
Thätigkeit,	. . . . .	1,
guten Schlaf,	. . . . .	1,
gesunde Nahrung,	. . . . .	1,
reine Luft,	. . . . .	1,
Gemüthsruhe,	. . . . .	50.

100. Probatum est.